

GEISTLICHE GEMEINSCHAFTEN

„Zu den Leuten am Zaun“

Mitglieder von „Brot des Lebens“ verpflichten sich zur Armut

BERLIN – Ein wenig verloren wirkt das einstöckige Haus in der Hildegard-Jadamowitz-Straße 25 zwischen dem neoklassizistischen Prunk der Häuser der Karl-Marx-Allee und den umstehenden Altbauten. Das passt zur Gemeinschaft „Brot des Lebens“, die hier eine Unterkunft gefunden hat. Ihre Mitglieder führen ein Leben in Einfachheit, das sich den Menschen am Rand der Gesellschaft widmet.

Häufig kommen sie selbst aus einem Milieu, das von Mittelknappheit und Überlebenskampf, etwa von Obdachlosigkeit, geprägt ist. Das trifft auf Michel und Horst, Gerlinde und Leszek zu, die im Haus wohnen. Bei Karin und Wolfgang Willsch, die mit ihren vier Kindern hier leben, sieht es anders aus. Sie haben sich bewusst für die Armut entschieden. So wie Pascal und Marie-Annick Pingault, die Gründer der Gemeinschaft „Brot des Lebens“.

Die Beiden wollten für eine gerechtere Gesellschaft eintreten und hatten sich von der Kirche abgewandt. Gegen die Starrheit der Institution gründeten sich in Frankreich Gemeinschaften, in denen Gastfreundschaft, das Teilen von Besitz und Fähigkeiten und eine gegen alle Absicherungen gerichtete Offenheit bestimmend waren. Ihre Mitglieder sahen in den Benachteiligten ihre Lehrmeister. Zugleich machten sie die Erfahrung, dass Gott lebendig unter ihnen ist.

Pascal und Marie-Annick Pingault begegneten solchen Charismatikern in einem befreundeten Ehepaar und fanden neu zum Glauben. In einer Kapelle wurden sie 1977 von der Anbetung des Allerheiligsten so ergriffen, dass sie beschlossen, eine Gemeinschaft zu gründen, in deren Zentrum die Verehrung der Eucharistie steht. Eine Gemeinschaft, die alle Lebensstände in der Anbetung vereint. Weil in der Eucharistie Christus anwesend ist, der mit den Armen dieser Welt fühlt, war es für die Gemeinschaft „Brot des Lebens“ Verpflichtung, wie dieser mit den Armen zu leben. Und wie Jesus seinen Jüngern gegenüber

In der Anbetung vereint



Morgens und abends treffen sich die Mitglieder der Gemeinschaft „Brot des Lebens“ zum gemeinsamen Gebet.

Foto: glt

ein Kind in die Mitte gestellt hatte, scharten auch sie sich um die Kinder wegen ihrer Gottesnähe und als Hinweis darauf, das Kleine und Zerbrechliche besonders zu achten. Die Familie wurde deshalb unverzichtbar für die Gemeinschaft.

In der Hildegard-Jadamowitz-Straße 25 ist es die von Karin und Wolfgang Willsch. Das Ehepaar hat täglich Kontakt zu den übrigen Bewohnern. Zweimal in der Woche treffen sich alle zum gemeinsamen Abendessen. Dann sind auch die

Kinder dabei, die auch ansonsten einen selbstverständlichen Umgang mit den Bedürftigen pflegen.

Der Tag im Gemeinschaftshaus wird strukturiert durch die Gebetszeiten am Morgen und am Abend, durch die Anbetung in der Kapelle des Hauses und durch die Eucharistiefeier. Jene Bewohner, die das Gelübde der Armut abgelegt haben, geben ihre Einnahmen in eine gemeinsame Kasse. Gerlinde hat dies getan. Auch Wolfgang und Karin Willsch, die die Hausgemeinschaft leiten, sind diese Verpflichtung eingegangen.

Karin Willsch lernte „Brot des Lebens“ während des Studiums kennen. Wolfgang Willsch war als junger Mann ein eifriger Charismatiker, aber auch ein Punk, den es zu den Leuten auf der Straße zog. Als er der Gemeinschaft begegnete, schreckte er zunächst vor der Konsequenz der Armut zurück, bis ihm klar wurde, dass er dem von ihm geliebten Jesus gerade dadurch am Besten folgen kann. So arbeitete er viele Jahre mit Obdachlosen. Mit seiner Frau teilte er das Leben mit Bedürftigen in Berlin-Treptow. Seit sieben Jahren leben sie nun mit ihnen in der Hildegard-Jadamowitz-Straße.

Beide gehören auch zum internationalen Leitungsteam der Gemeinschaft „Brot des Lebens“, die in 19 Ländern aus der Verehrung der Eucharistie Inspiration und Kraft für das Leben mit den Armen bezieht. Denn, wie es Wolfgang Willsch ausdrückt: „Jesus ist nicht nur der, der zu den Armen geht und ihnen die Hand reicht. Er ist auch der, der unter ihnen sitzt.“ Für ihn war es eine Befreiung, dafür Sicherheiten und Besitz aufzugeben. Er sagt: „Ich wollte immer zu den Leuten an den Hecken und Zäunen.“ Gunnar Lammert-Türk